

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeite!

St. Peters Bote.



Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf das
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 31

Münster, East., Donnerstag, den 6. September 1928

Fortlaufende No.
1279

Welt-Mundschau England, Frankreich und Deutschland.

Unter diesem Titel veröffentlicht „The Manchester Guardian“ in seiner Wochenausgabe vom 17. August einen höchst interessanten Artikel, der viel Licht auf die gegenwärtige trostlose Lage in Europa wirft. Nachdem die Thesen aufgestellt und bewiesen ist, daß im Jahre 1911 der Krieg kam, nicht weil England, Frankreich oder Deutschland ihn wünschte, sondern weil England, Frankreich und Deutschland nicht zusammenarbeiten konnten, um ihn zu verhindern, wird deren Anwendung auf die Gegenwart gemacht. Ueber die Frage, ob im Jahre 1911 keines dieser Länder den Krieg wünschte, werden wohl viele geteilter Meinung sein, je nachdem sie dieselbe von ihren verschiedenen nationalen Standpunkten aus beantworten. Darin werden aber alle übereinstimmen, daß die zur Erhaltung des Friedens nicht zusammenarbeiteten. Die Anwendung auf die Gegenwart geschieht in folgender Weise:

„Niemand glaubt heute, daß England, Frankreich oder Deutschland Krieg will. Aber wenn England, Frankreich und Deutschland nicht zusammenarbeiten können, um den Krieg zu verhindern, so wird er kommen. Und gegenwärtig ist die Aussicht auf eine Zusammenarbeit eine geringe, und sie wird immer noch geringer.“

In den nächsten Zeilen schiebt der „Guardian“ die Hauptschuld an den Schwierigkeiten einer Verständigung und Zusammenarbeit vor dem Kriege der militärischen Regierung Deutschlands und vor allem dem Kaiser in die Schuhe. Darüber mag sich ebenfalls jeder seine eigene Meinung bilden, und für die Gegenwart ist diese Frage nicht von Belang. Tann fährt der Artikel weiter:

„Die Leidenschaften des Krieges und der Ingrimm, der durch die Härte der Friedensbedingungen in Deutschland erregt worden war, machten es schwierig, das Werk der Verständigung zu beginnen und England, Frankreich und Deutschland in aufbauender Arbeit zusammenzubringen. Diese Schwierigkeiten welche die Erholung Europas auf eine unbestimmte Zukunft hinauszuschieben drohten, schienen sich verflüchtigt zu haben, als Sir Austen Chamberlain die erfolgreichen Bemühungen Mr. Ramsay MacDonalds für eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland aufnahm und das Parlament um die Verlängerung des Locarno-Paktes ersuchte. Deutschland hatte sich mit der im Friedensschluß bestimmten westlichen Grenze zufrieden gegeben; Deutschland, Frankreich und England hatten gegenseitig deren Schutz garantiert, und Deutschland war daran, in den Völkerbund einzutreten. Endlich schien es, als ob wir mit einiger Hoffnung auf Erfolg das Ziel verfolgen könnten, welches dem Europa vor dem Kriege entgegen war und dessen Verwirklichung den Krieg herbeigeführt hatte.“

„Unglücklicherweise sind heute jene Hoffnungen am Verschwinden. Und zwar ist in einer Hinsicht die Lage schlimmer als sie in den Tagen vor Locarno war, als Frankreich und Deutschland sich als

Feinde gegenüberstanden, die den Kampf eingeleitet, aber den Hof nicht abgelegt hatten. Denn in jenen Tagen erkannte Deutschland, daß England den Wunsch hegte, Europa aus dieser gefährlichen Atmosphäre zu befreien; außerdem ist es kein Geheimnis, daß das Vetragen unserer Truppen im Rheinland einen ausgezeichneten Eindruck gemacht hatte. Man hatte also guten Grund, England als Friedensstifter zu betrachten und zu hoffen, daß ihm früher oder später seine Aufgabe gelingen werde. Heute haben wir jene Aufgabe entweder preisgegeben oder wir verfolgen sie mit so wenig Geschick und Verstand, daß es den Anschein hat, als hätten wir sie preisgegeben.“

„Ein so vorsichtiger Beobachter, wie der Berliner Korrespondent der „Times“, äußerte es gestern als seinen Eindruck, daß Deutschlands öffentliche Meinung gegen die Partner Deutschlands im Uebereinkommen von Locarno heute bitterer sei, als sie für eine lange Zeit gewesen ist. „Außerdem“, sagt er, „richtet sich der deutsche Großwichtigsten ebenso stark gegen Großbritannien, wie gegen Frankreich und Belgien, und das ist ungewöhnlich.“

„Kann sich irgend jemand darüber wundern? Vernunft und Gefühl hätten logischerweise verlangt, daß nach Locarno die Härte der Rheinlandbelegung erleichtert worden wäre. Statt dessen mußten wir selbst die Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Vorfällen lenken, die nur unter der Annahme verständlich waren, daß es wünschenswert sei, die Welt zum Stachel zu bezeichnen, indem wir Frankreich zu helfen, sie für das deutsche Selbstgefühl schmerzlicher zu machen, als für den Frieden. Die irischen Diktoren an den franz. militär. Manövern im Trierer Distrikt teilzunehmen zu lassen. Statt alles in unserer Macht zu tun, um der Welt zum Stachel zu bezeichnen, schienen wir Frankreich zu helfen, sie für das deutsche Selbstgefühl schmerzlicher zu machen, als für den Frieden. Die irischen Diktoren an den franz. militär. Manövern im Trierer Distrikt teilzunehmen zu lassen. Statt alles in unserer Macht zu tun, um der Welt zum Stachel zu bezeichnen, schienen wir Frankreich zu helfen, sie für das deutsche Selbstgefühl schmerzlicher zu machen, als für den Frieden.“

„Der Sekretär des Reiches konnte ideenbar die Gefahr nicht verstehen, der wir uns durch Geheimhaltung des englisch-französischen Schiffsübereinkommens aussetzten. Und die defizienten und schwierigen Probleme der nächsten drei Monate werden das Department des Reiches (Foreign Office) in der Obhut eines Ministers von geringer Erfahrung finden, gegen den es keinen Mangel an Respekt verrät, wenn man behauptet, daß niemand ihn auf die gleiche Stufe mit Ministern wie Lord Grey u. Lord Morley stellen könnte, welche Lord Grey's Platz einnahmen, als dieser das Department des Reiches anderen überlassen mußte. Niemand war staatsmännische Klugheit notwendiger als jetzt; denn wir entfernen uns von Locarno, und ein paar Dummheiten mögen alles vert.

Central-Verein in St. Cloud, Minn.

Nach langen und gründlichen Vorbereitungen durch die verschiedenen Komitees wurde am Sonntag, dem 26. August, die 72. Jahresversammlung des katholischen Central-Vereins von Amerika in St. Cloud, Minn., eröffnet. Zugleich mit dem Central-Verein tagte der katholische Frauenbund, für den dies der 12. Jahrestag war.

Um der Versammlung und den damit verbundenen Veranstaltungen auch nur einigermaßen gerecht zu werden, mußte man eine eigene Zeitungsnummer veröffentlichen, ähnlich der des „Nordstern“ von St. Cloud, die in Wirklichkeit eine wahre Produktionsnummer ist. Der St. Peters Bote muß sich jedoch auf wenige Einzelheiten beschränken. Gewiß wird die C. V. d. C. V. in ihren wöchentlichen Abhandlungen, die immer auch in unserer Blätter erscheinen, öfters auf die Vorgänge und Vorfälle der Versammlung von St. Cloud zurückkommen.

Die Versammlung wurde feierlich eröffnet durch ein Pontifikalamt, geleitet von Sr. Erzellen Erzbischof Kumazoni Biondi, dem päpstlichen Delegaten in Washington, D. C. Dem Pontifikalamt assistierten mehrere Bischöfe und andere Prälaten, sowie eine große Anzahl von Priestern. Der Hochwürdigste Joseph A. Busch, Bischof von St. Cloud, hielt die Festpredigt. Bischof Busch ist vielen Leuten in der St. Peters-Kolonie noch in Erinnerung, da er im Frühjahr 1927 bei der feierlichen Abreise in Münster die deutsche Predigt hielt.

Sonntag nachmittags war die Rosenparade, deren Teilnehmerzahl sich kaum recht abschätzen läßt. Wenn

auch die Anzahl von 30.000 Katholiken, die nach Angabe einiger Zeitungen sich an den Festlichkeiten beteiligt haben sollen, etwas zu hoch gegriffen erscheint, so war doch die Zahl eine sehr große, und die meisten waren dabei. 11 verheiratete Musikanten begleiteten die Parade. Nach derselben wurden mehrere Reden gehalten. Die Hauptredner waren Sr. Erzellen der päpstliche Delegat Kumazoni Biondi, der Hochwürdigste Bischof Busch, Gouverneur Christian, der Hochwürdigste Bischof von St. Francis, Wis., und Herr Henry Dickman, Mitglied der Staatslegislatur von Texas. Der Hochwürdigste P. August Mierdorf, D. M. S., überbrachte Grüße aus Canada. Bei einer späteren Gelegenheit hielt der Hochwürdigste P. Virgil von der St. Johannes-Abtei, der in diesem Sommer für die Festes- und Messen der St. Peters-Abtei in Münster die geistlichen Ergötzen geleitet hatte, einen der Hauptvorträge vor dem katholischen Frauenbunde.

Bei der am Mittwoch stattfindenden Schlußversammlung wurde Herr William Eibner von New Minn., Minn., zum Präsidenten des Central-Vereins für das kommende Vereinsjahr gewählt.

Die vier Versammlungstage vom 26. bis 29. August 1928 werden in der Geschichte von St. Cloud für viele Jahre als das größte Ereignis hervorgehoben. Obgleich St. Cloud auch in Minneapolis zu den kleineren Städten zählt, kann sich diese Veranstaltung doch mit den meisten der in den großen Städten des Landes abgehaltenen ähnlichen Versammlungen messen und übertrifft manche derselben an Großartigkeit und Gediegenheit.

Polizei und Feuerwehr, nahmen sofort die Rettungsarbeiten auf, um die Toten zu bergen und die Verwundeten nach den Hospitälern zu schaffen. — Ein Waldwälder, der sein Amt als Reichensinspektor für 20 Jahre treu und genau verwaltet hatte, wurde verhaftet und in des Nordes durch Nachlässigkeit angeklagt.

Die Schreckensnachricht verbreitete sich schneller als ein Lauffeuer über die ganze Stadt. Aber nach ein paar Minuten ging alles, das nicht an den Rettungsarbeiten beteiligt war, wieder dem Geschehen über Bergangen nach, als ob nichts geschehen wäre. So ein Unglück bedeutet für das Wohlsein an der atlantischen Küste nicht viel mehr als für einen Gläubigen eine Rufe, die sich auf seinem Hügel niederläßt.

Die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen des Katholizismus

Von Hochschulprofessor Dr. Gün Prieis (Berlin-Charlottenburg).

(Fortsetzung)

Auf dem engeren nationalökonomischen Gebiete liegt seitens des deutschen Katholizismus nur eine inhaltliche, von katholischen Prinzipien ausgehende Wirtschaftslehre vor: das Lehrbuch der Nationalökonomie des verehrungswürdigen Reichensinspektors Heinrich Roth. Er begründet seinen Standpunkt als soziales oder solidaristisches Arbeits- und Wirtschaftslehre, indem dieses System in nicht irgend eine „Mitte“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern ruht auf seinem eigenen Sozialprinzip. Seine Front geht nach beiden Seiten, gegen Kapitalismus und Sozialismus. In diesem Zusammenhang interessiert uns eine Sichtung zum Kapitalismus.

In der ersten Auflage des zweiten Bandes (1909) bezeichnet er das Kapital als im Zentrum des individualistischen Systems stehend. Von ihm hängt die Produktivität der Wirtschaft, der Reichtum der Nationen, die Beschäftigung für zunehmende Arbeitsmassen ab. Aber das Wesen des Kapitalismus erschöpft sich nicht in seiner Funktion im Produktionsprozess; im Kapitalismus liegt die Macht über Menschen und Güter. Das individualistische Kapitalisten hat die fast absolute Herrschaft des Kapitals über den Menschen proklamiert. Alle zunehmende Produktivität vermochte seine vernünftige und sittliche Verteilung der Erträge herbeizuführen. Bei aller Schätzung der äußeren Leistungen des Kapitalismus glaubt Roth ihm doch auf der Höhe seiner geschichtlichen Entwicklung angekommen. Er nahm dem Menschen nicht nur seine Würde, sondern nur zu oft auch den Preis seiner Würde. Der Kapitalismus beherrscht die Volkswirtschaft, läßt die Gemeinschaft auf ein ganzes Volk kann aber nicht auf die Lauer im Dienste weniger Kapitalmannen und Zehntelanten stehen. Darum die Forderung: dem arbeitenden Volke der Ertrag seiner Arbeit! Diese Forderung soll das soziale Arbeitssystem verwirklichen. Der Grundgedanke tritt klar hervor: Bekämpfung des Kapitalismus durch ein soziales Arbeitssystem, denn die sozialen Schäden des Kapitalismus sind nicht anders zu beseitigen.

Während die erste Auflage des zweiten Bandes vor dem stillstehenden Roth erschien, geht die zweite Auflage klarer weiter der geistigsten freistimmigen Stimmung, die mit der nächsten Redefolge einläßt (1920). Hier rednet Roth nicht bloß klarer mit dem Kapitalismus ab, nicht mit jenem Kapitalismus im technischen Sinne, der die technische Apparatur der modernen Produktion bedeutet, auch nicht mit jenem Kapitalismus, der schlechthin privatwirtschaftliche Organisation der Wirtschaft unter dem Antzick des Erwerbtrebens bedeutet, sondern mit der aus der freiwirtschaftlichen Entartung der Privatwirtschaft hervorgegangenen ungebundenen Herrschaftstellung des Kapitalbesitzes. Sie zerlegt den Mittelstand, konzentriert das Kapital in wenige Hände, beut Konsumenten und Arbeiter aus, sie ist Monopolismus geworden, in ihr lebt widerlich Erwerbssucht. Dieser Kapitalismus hat die Individualität, wie die Sozialismus untergraben, die Familien zerstört, das soziale Zusammenleben

vergiftet, Volk und Völker in feudale Meerlager zerteilt. Dieser Kapitalismus bemüht sich, das Gift der materialistischen Weltanschauung als „Bildung“ im ganzen Volke und gerade in der Arbeiterklasse zu verbreiten. Er muß durch das solidarische Arbeitssystem erstickt werden. Bei aller Uebereinstimmung in den grundsätzlichen Fragen weicht doch durch die Stellung Roth zum Kapitalismus eine wesentliche andere Kraft als bei Keller. Roth hat sie in der zweiten Auflage ihre besondere Schärfe aus der beherrschenden Sachlage der Arbeitslosigkeit, aber schon die erste Auflage wie auch die früheren Veröffentlichungen Roth sind kritischer gegen den Kapitalismus, als Keller es ist. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Roth da noch ein Problem sieht, wo Keller die Lösung in der Hand zu haben glaubt: nämlich in der Frage, wie der Kapitalismus mit christlichen Grundsätzen erkräftigt werden kann, wie der katholische Mensch als Unternehmer sich in den Wirbel des Kapitalismus wirren lassen, ohne seine sittlichen Grundzüge zu verlieren oder aufzugeben. Hier liegt in der Tat das Problem. Mit der Forderung, als Unternehmer die Grundzüge der katholischen Moral zu praktizieren gegen die Züchtigung, daß dann der Erfolg auf die Lauer nicht ausbleiben sollte, ist es nicht getan. Denn die Konkurrenz und der Modewille gehen über die christlichen Grundzüge zur Tagesordnung über, auch dann, wenn sie vom Verprechen des dauernden wirtschaftlichen Erfolges begleitet sind. Dieses Verprechen ist ein Wechsel, den bei individualistischer Wirtschaft niemand honoriert. Nur eine Bindung der Wirtschaft, sei es durch berufsständische Organisation oder wie immer, kann es lösen. Das ist die richtige Erkenntnis Roth' und sie beherrscht sich gegen die stark verbreitete Meinung, des katholischen Schriftstellers, über der Betonung der ethischen Genüme die schwierigen sozialen Probleme zu übersehen, an die die Durchführung einer neuen Ordnung — wünschenswert in Hinblick auf die Doppeldeutigkeit der menschlichen Natur — gebunden ist.

Die Redefolge hat das Kapitalismusproblem für den deutschen Katholizismus beherrscht. Das lag teils an den Bestrebungen der Kapitalismus als Gegenstand in offener Arbeit; er schien rein zum Untergrund; aber was sollte an seine Stelle treten? War der Katholizismus lag das Problem dadurch beherrschend klarer, daß er grundsätzlich nach und energetischer als der Kapitalismus den Sozialismus abgelehnt hatte, und nicht nur ihn, sondern auch seine sozialistischen Varianten. Es war ferner keine Erleichterung der Sachlage, daß die politische Verfestigung des Katholizismus bei ihrem zeitweiligen großen Gewicht im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben der Nation die in ihren Folgen unweibliche Tragweite ihrer Haltung zeigte und daher doppelt schwerere Verantwortung ihrer Zielvorgabe zu tragen hatte. Die tatsächliche Entwicklung verließ dann zunächst weithin in der Linie aller auf katholisch-sozialen Pfaden stets bestrebt. Ideen der Volkswirtschaftlichen per Verhandlung zwischen Kapital und Arbeit, der Sozialpolitik (Fortsetzung auf S. 4.)

Unglück auf unterirdischer Bahn in New York.

Am 21. August zwischen 5 und 6 Uhr abends trug sich auf der Untergrundbahn in New York, gerade unter dem Gebäudekomplex der „N. Y. Times“, eine furchtbare Katastrophe zu, wobei 11 Personen getötet und 105 verletzt wurden. Eine weibliche Person erlag am nächsten Tage ihren Verletzungen. Die Ursache des Unglücks war eine schadhafte Weiche, die dem furchtbaren Gewicht der mit rasender Schnelligkeit dahinjerkenden Wagen nachgab. Es war vorher beobachtet worden, daß die Weiche nicht recht funktionierte. Aber nach einer oberflächlichen Untersuchung und Ausprobierung mit leeren Wagen, die ein Scheinbar auf's Beste nicht viel mehr als für einen Tag zu verziehen. Der Zug bestand aus zehn Wagen, von denen jeder mit Menschen vollgepackt war. Die ersten sieben Wagen gingen ohne Unfall über die gefährliche Stelle, der achte noch zur Hälfte, dann kam der Bruch und der achte Wagen löste sich von den vorderen los, ohne selbst großen Schaden zu nehmen. Der neunte Wagen jedoch zerfiel an der Betonmauer, gegen die er geistendert wurde, und begrub seine Passagiere unter lebenden Trümmern. Der zehnte Wagen schob sich teilweise in den neunten hinein, wodurch auch einige seiner Passagiere verunglückten. Die übrigen drängten sich dem Ausgang zu, jeder nur an das eigene Leben denkend. — Die Schreckensszenen an der Unglücksstätte und am Ausgang aus dem Tunnel lassen sich eher einbilden als beschreiben. Die Verletzten, sowie die schnell herbeigekommene

Der große Käse.

Dem Präsidenten Coolidge, der in seiner Sommerfrucht der Gegenwart größter Aufmerksamkeiten von allen Seiten ist, wurde schon mancher furchtbare Scherz gemacht. Das finstere von allen aber, die ihn diesen Sommer dargebracht wurden, bestand in einem großen, 117 Pfund schweren, in Wisconsin fabrizierten „Schweizerkäse“. Die Zeitungen sind nicht damit zufrieden, diese wichtige Nachricht zu veröffentlichen, sondern sie schmücken dieselbe noch mit einem 9 Zoll langen und 4 Zoll breiten Bilde, Coolidge und drei Farmer aus Wisconsin darstellend, wie sie vor dem angeknüpften Käse stehen. Coolidge muß sich nämlich damit dem Leben Publikum ja nichts Wichtiges aus seiner Lebensgeschichte entziehen. (Fortsetzung auf S. 4.)